

in den Arm und ihre Augen gaben keine andere Antwort, als die vergnügte Freude darüber, daß heute abend etwas los sei. Nach dem Essen räumten sie den Salon aus. Peter tanzte zuerst mit der Bürgermeisterin.

„Wir sind schrecklich albern, nicht?“ sagte sie. „Aber die Mädchen machen mich so. Man bleibt mit jungen Hunden eben jung.“

Sie wippte beim Tanzen auf und nieder, und Peter hatte alle Mühe, sie zu halten, sonst wäre sie ihm wie ein nasser Fisch zwischen den Armen entschlüpft.

„Oh“, antwortete er, „ich habe das sehr gerne.“

Er sah ihr freundliches, leeres Gesicht dicht vor sich, und er überlegte, ob er nicht zuerst mit ihr reden sollte. Er verwarf diesen Einfall sofort.

Dann holte er sich das Hannele.

Wie war es anders möglich, dachte er erschrocken, sie tanzt, wie die besten und die geborenen Tänzerinnen tanzen.

In dem dünnen Kleid fühlte er ihren kraftvollen Körper, sie bewegte sich mit der Mühelosigkeit eines Wesens, das der Musik vollkommen untertan sein konnte, sie ahnte jeden seiner Schritte im voraus, er konnte sie mit den Fingerspitzen führen. Sie schwiegen beide während des Tanzes, und als die Grammophonplatte zu Ende war, blieb das Hannele stehen und sah ihn beglückt an.

„Oh, Onkel Peter, du bist wunderbar!“

Er lächelte.

„Du kannst tanzen wie ein Engel“, sagte er, „aber Onkel brauchst du nicht zu mir zu sagen.“

Sie schlang die Arme um seinen Hals, ihr reiner, kindlicher Atem hauchte über sein Gesicht.

„Peter, entschuldige! Du tanzt noch einmal mit mir, ja?“

Hinter ihnen rumorte der Bürgermeister mit Flaschen und Gläsern. Peter machte sich am Grammophon zu schaffen, er wischte sich heimlich die Tropfen von der Stirn. Ihm war nicht heiß vom

Tanzen, sondern von der Entscheidung, die heute noch fallen mußte. Er war diesem Mädchen verfallen, und der unbestimmte Schmerz, der ihn durchschnitt, wenn er sie ansah, sagte ihm genug. Es war ein süßer Schmerz, den er noch niemals empfunden hatte, ein süßer, tödlicher Schmerz.

Das Hannele ließ sich von ihrem Vater ein Glas von der Bowle geben, sie bog den Kopf zurück und trank durstig in langem Zuge das Glas leer.

„Na, na!“ schrie der Bürgermeister und das Hannele lachte mit feuchten Lippen.

Meine Frau, dachte Peter, und bei diesem Wort überlief es ihn kalt und heiß, meine Frau, meine Frau . . .

IV.

Die Bürgermeisterin und die Mädchen waren zu Bett gegangen, und die beiden Männer saßen zusammen. Der Bürgermeister war näher gerückt, sie pafften eine Weile in der Stille aus ihren Zigaretten.

Dann zwinkerte der Bürgermeister heftig.

„Ich komme bald wieder zu Besuch“, sagte er halblaut, „hoffentlich bist du zu Hause. Mensch, weißt du noch den Abend . . . wie hieß sie doch . . . und die andere . . . du bist ein Mordskerl, Peter, brauchst nur eine anzusehen, dann kommt sie schon mit. Richtig, Kiri hieß sie und die andere Glady, was? Stimmt es? Und da war doch noch eine dritte, warte mal, ich komm im Augenblick nicht darauf. Großartig war's. Ich hatte immer Angst, sie würden nicht auf mich reagieren, so'n Provinzonkel, was? Aber es ging glatt, du hast ihnen wohl was gesagt, ich wär gar nicht so spießig, wie ich aussehe, wie? Na, Prosit“

Der Bürgermeister lachte schallend.

„Siehst du, so möchte ich es immer haben. Wo man auch hinkommt, so 'ne nette, kleine, runde Sache, ohne viel Getue. Du hast es gut. Mensch, wozu rackert man sich eigentlich ab? Hier ist doch nichts los. Ich kann mich doch hier nicht rühren. Mit meinen drei Göhren.“